

Predigt zu Lätare („Freut euch“) 2023, Jes 54,7-10

***7 Nur für eine kleine Weile habe ich dich verlassen, / doch mit großem Erbarmen hole ich dich heim.**

***8 Einen Augenblick nur verbarg ich vor dir mein Gesicht / in aufwandelndem Zorn; aber mit ewiger Huld habe ich Erbarmen mit dir, / spricht dein Erlöser, der Herr.**

***9 Wie in den Tagen Noachs soll es für mich sein: / So wie ich damals schwor, dass die Flut Noachs die Erde nie mehr überschwemmen wird, / so schwöre ich jetzt, dir nie mehr zu zürnen / und dich nie mehr zu schelten.**

***10 Auch wenn die Berge von ihrem Platz weichen / und die Hügel zu wanken beginnen - meine Huld wird nie von dir weichen / und der Bund meines Friedens nicht wanken, / spricht der Herr, der Erbarmen hat mit dir. (EÜ)**

Liebe Gemeinde,

Warum lässt Gott das zu? Diese Frage wird so oft unter Tränen gestellt. Unschuldige sterben unter den Trümmern von Häusern, die durch Bomben oder Erdbeben zertrümmert wurden. Ganze Landstriche versinken in Fluten. Millionen verlieren ihr Zuhause und alles, was sie besitzen, und viele ihr Leben. Ein Kind wird von zwei anderen Kindern erstochen. 12, 13 Jahre alt – wie unsere Konfirmanden. Wie wird es den Eltern gehen? Möge Gott die Gestorbenen in Gnaden bei sich aufnehmen und die Trauernden trösten!

Ich möchte gern Gottes Zusage an Israel auch für unsere Zeit hören: **Nur für eine kleine Weile habe ich dich verlassen, / doch mit großem Erbarmen hole ich dich heim.**

Was genau das „Heimholen“ für uns bedeuten könnte, wissen wir noch nicht. Für den Einzelnen mag es einfach das Ankommen in Gottes Herrlichkeit sein. Für das ganze Land könnte es eine neue Sehnsucht nach Gott sein, die doch gerade unter uns Deutschen in

den letzten Jahrzehnten sehr nachgelassen hatte. Viele Menschen bei uns hier glauben zutiefst: ich brauche Gott nicht.

Die endlich überstandene Coronazeit hat die Menschen auch hier erschreckt und verunsichert. Vieles war nicht mehr sicher und selbstverständlich. Gott allein weiß, ob diese Zeit bei uns Menschen wieder ins Fragen gebracht hat nach dem, was unverzichtbar in ihrem Leben ist. Und vielleicht nach einem, der Halt geben kann. Aber wir wollen nicht auf andere zeigen, sondern vor allem auf uns selber blicken. Was hat uns unser Gottvertrauen in dieser schweren Zeit bedeutet? Was haben wir als Gemeinde und als Gesellschaft aus der Krise gelernt? Haben wir schon Danke gesagt, dass wir hindurch sind?

Gott hatte zu Israel in schwerer Zeit gesagt:

Nur für eine kleine Weile habe ich dich verlassen, / doch mit großem Erbarmen hole ich dich heim.

Wie in den Tagen Noachs soll es für mich sein: / So wie ich damals schwor, dass die Flut Noachs die Erde nie mehr überschwemmen wird, / so schwöre ich jetzt, dir nie mehr zu zürnen / und dich nie mehr zu schelten.

Gott hat geschworen, die Menschheit nicht zu vernichten – auch wenn sie es wohl verdient hätte. Es ist seine Liebe zur Welt, die bewirkt, dass es uns Erde und Menschheit immer noch gibt. Das Volk Israel hat immer wieder schwere Zeiten erlebt; Jesaja spricht in eine lange Exilszeit hinein. Sie sind fern der Heimat; und es ist nicht leicht, am Glauben dran zu bleiben. Warum hatte Gott es zugelassen, dass sie verschleppt wurden? Würden sie einmal in ihre Heimat zurückkehren können? Sie haben Antworten gesucht und zum Teil auch gefunden. Am Ende war die Exilszeit doch gut für sie, weil sie zu einer echten Umkehr zu Gott führte. Wenn man das doch auch über unsere Gesellschaft und die durchgestandene Coronazeit sagen könnte!

Auch wenn die Berge von ihrem Platz weichen / und die Hügel zu wanken beginnen - meine Huld wird nie von dir weichen /

und der Bund meines Friedens nicht wanken, / spricht der Herr, der Erbarmen hat mit dir.

Berge und Hügel bleiben ja fest an ihrem Platz, auch heute. Noch fester und sicherer ist Gottes Erbarmen. Das sollen wir aber im Herzen behalten: Gott lässt uns nicht im Stich. Seine Liebe und Treue zu uns Menschen ist fester als das Festeste, das wir uns vorstellen können.

Jo Hanns Rösler erzählt: Ich hatte mir ein Haus gebaut. Ich hatte Jahre dazu gebraucht zu sparen, zu planen, zu bauen. Als es jetzt fertig war, feierte ich mit den Meinen ein Fest.

"Wie bin ich froh, es für euch gebaut zu haben!" sagte ich und betrachtete es und sah, dass es gut war.

Dann ging ich in die Kirche, um Gott zu danken.

Auf dem Weg zur Kirche traf ich einen, der mich um mein Haus beneidete. "Hör zu, Rösler", sagte er zu mir, "wie kann man so unklug sein, sich in den heutigen unsicheren Zeiten ein Haus zu bauen? Liest du nicht von den Unwettern, die über das Land ziehen; von Überschwemmungen, von Blitz und von Donnerschlag, die ein Haus von oben bis unten aufreißen; von Hagelgeschossen, die Fenster und Dachziegel zertrümmern; von Wirbelstürmen, die das Dach davontragen; von Sturmfluten, die ganze Häuser wegschwemmen?"

"Ich habe mein Haus auf gutem Grund gebaut", sagte ich.

"Nun gut, selbst wenn dich das Unwetter verschont, so denke an Feuersbrünste, die ganze Straßenzeilen einäschern. Wie leicht springt so ein Funke auch auf dein Dach über, und dein Haus brennt bis zum Boden nieder, und alle deine Ersparnisse, die du in dein Haus gesteckt hast, sind vernichtet. Auch liest man viel von Explosionen, die in der heutigen Zeit Ausmaße erreichen, dass ein Stadtviertel zu Staub und Asche wird. Wie willst du dein Haus dann wiederfinden, wenn es nicht mehr steht?"

"Ich habe es auf gutem Grund gebaut", wiederholte ich.

"Wenn du alles nicht fürchtest, Rösler", fuhr der Mann fort, "so denke daran, in welchen politischen Zeiten wir leben, und dass

morgen schon ein neuer Krieg ausbrechen kann, der dich aus deinem Haus vertreibt und es zum Zeltlager der Soldaten macht. Und es wird ein Krieg sein, der ganze Städte vom Erdboden wegfegt, das Land verseucht, bei dem es Atomraketen und Bomben vom Himmel regnet, und du dort, wo einmal dein Haus stand, nur einen tiefen Trichter mit unreinem Wasser vorfindest." "Ich habe mein Haus auf gutem Grund gebaut", sagte ich zum dritten Male. Der Neider sah mich verständnislos an, fast ein bisschen ärgerlich. "Du antwortest mir dreimal das gleiche", sagte er, "worauf stützt sich deine Zuversicht, dass dein Haus stehen bleibt und ihm nichts geschehen wird? Worauf hast du gebaut, dass du ohne Angst und Sorge lebst?" Ich sagte: "Auf..." Ich sprach es nicht aus. Er drängte: "Sag es, Rösler!" "Es ist ein wenig altmodisch, was ich sagen werde, und für manche Ohren mag es einen komischen Klang haben. Aber ich baute mein Haus auf etwas, auf das man früher jedes Haus baute und es auch heute meist noch tut, auch wenn man es nicht ausspricht und aus Angst verlacht zu werden, nicht zugibt."

"Worauf also?"

Ich sagte: "Auf etwas, was ich von meinem Vater mitbekommen habe – auf Gottvertrauen."

(Jo Hanns Rösler, Rechte bei Frau Rösler, Fischbachau)

Lasst uns das Haus unseres Leben auf nichts anderes bauen, denn alles andere hält nicht stand.

Meine Huld wird nie von dir weichen / und der Bund meines Friedens nicht wanken, / spricht der Herr, der Erbarmen hat mit dir.

Und der Friede Gottes, der höher ist als alles Begreifen, bewahre und regiere unsere Herzen und Gedanken in Jesus Christus!

Amen